

# Nebraer Anzeiger



Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 1000.— M.

**Zeitung für Stadt und Land**

Anzeigen kosten pro Millimeter Raum auf 36 Millimeter Breite 60 M., im Mellame-teil 1 Millimeter Raum 90 Millim. 150 M.

Schriftleitung: **Wilh. Sauer, Rossleben** — Druck, Verlaß und Briefadresse: **Sauer'sche Buchdruckerei, Rossleben** — Postfachkonto: Leipzig 22832

**N. 46** Fernruf: Amt Rossleben 21 **Sonnabend, den 9. Juni 1923** Depeschen: Anzeiger Rossleben 36. Jahrg.

## Politische Nachrichten.

**Die Abwehrmaßnahmen** der französischen und belgischen Regierungen gegen den neuen Vorstoß des deutschen Reichstanzlers, durch die neue Note das Reparationsproblem vorwärts zu bringen, sind in einer Konferenz in Brüssel zwischen Poincaré und der belgischen Regierung festgelegt worden. Es wurde über die Verhandlungen folgender Bericht veröffentlicht:

„Die belgische und französische Regierung haben heute die gemeinsame Prüfung der verschiedenen durch die Ruhrbesetzung aufgeworfenen Fragen fortgesetzt. Sie haben restlos alle ihre früheren Beschlüsse aufrechterhalten, namentlich, was die Bedingungen betrifft, unter denen die Räumung des Ruhrgebiets nach Zahlung der Reparationen erfolgen wird, und was die Verpflichtung Deutschlands betrifft, vor jeder Prüfung seiner Vorschläge dem passiven Widerstand ein Ende zu bereiten. Die beiden Regierungen haben das Programm neu zu ergreifender Maßnahmen geregelt, um den Druck zu verstärken und um Deutschland zu einer raschen Erfüllung seiner Verpflichtungen zu zwingen.“

Es soll also erst die deutsche Regierung auf die Anie gezwungen werden, bevor sich die Herren in Paris und Brüssel bereitleben, die Note einer Brachtung zu würdigen. Hoffen wir, daß das unwürdige Schauspiel der Entwaffnung von 1918 sich nicht wiederholt. Wenn England nach Ueberreichung der neuen deutschen Note diesmal wieder aus Furcht vor Frankreich kapituliert, dann bleibt dem deutschen Reichstanzler Cuno kein anderer Weg offen, als dem Reichspräsidenten seinen Abschied einzureichen und der Kanzlersitz für einen Nickemann frei. Alle Opfer wären somit vergeblich gewesen.

## Aus dem Ruhrgebiet.

**Kindermord.** Nachdem am Dienstag in Bochum ein vierjähriges Kind von einem französischen Posten durch einen Kopfschuß aus reiner Lust zum Morde erschossen worden ist, kommt schon wieder eine ähnliche Nachricht aus Oberfeld. Dort wurde der siebenjährige Knabe Hans Herbst von einem französischen Soldaten erschossen, der bei seiner Verhaftung angab, von dem Kinde beleidigt worden zu sein.

**Schlageter's Ehrung.** Es ist erfreulich, daß die Leiche des von den Franzosen ermordeten und dann eingescharrten ehem. Leutnants Schlageter auf Betreiben seiner Familie nun wenigstens ehrenhaft bestattet werden soll. Wie aus Düsseldorf berichtet wird, soll die Leiche ausgegraben und in die Heimat des Toten überführt werden.

**Frankreich.** [Höllein ins Gefängnis überführt.] Der deutsche Reichstagsabgeordnete Höllein, der seit einiger Zeit im Krankenhaus behandelt wurde, ist jetzt wiederhergestellt und ins Pariser Gefängnis überführt worden, wo er als politischer Gefangener behandelt wird. Der Mann, der nach Paris reiste, um den Franzosen seine internationale Loyalität zu bekunden, kommt sicher mit einer anderen Gefangenschaft heim, wenn er die Heimat überhaupt wiedersteht.

## Aus der Umgegend.

Nebra, 9. Juni.

— **Willkommen in Nebra! Gut Heil!** das sei der Gruß an all die vielen Hunderte heute und morgen zum Bezirksturnfest hier eintreffenden Turner. Unsere Stadt ist eine

gastfreie Stätte inmitten des historischen Unstrutals, der Wiege der deutschen Turnerei, noch immer haben Gäste bei uns gute Aufnahme gefunden und sich hier wohlgeföhlt. Das möge auch diesmal der Fall sein. Ein echter deutscher Turntag soll das Fest werden, der Herrgott möge gutes Wetter zum Gelingen werden lassen. Aus fast allen Orten des Bezirks, in denen der Eichbaum der Deutschen Turnerschaft Wurzeln geschlagen hat, sind Anmeldungen zum Feste eingegangen, die bekanntesten Wettkämpfer werden hier um den Sieg ringen, so daß ein seltenes Schauspiel auf dem als Festplatz hergerichteten Schulplatz unserer Bevölkerung geboten sein wird. — Und zu alledem tritt unser Turnverein als ein Jubilar auf. Vierzig lange Jahre „Gut Heil!“ Er steht somit im besten Mannesalter und kann mit Stolz zurückblicken auf die Zeit seines Bestehens. Immer hat der Turnverein mit an der Spitze des örtlichen Vereinslebens gestanden, seine Leiter wußten ihn durch alle Stürme des manchmal aufbrausenden Parteiwesens hindurchzusteuern und die Parteipolitik vom Turnplatz zu bannen. Ein reiner Turnverein ist er geblieben, der ein Sammelhord der sich bilden und körperlich stärken wollenden Jugend ist, in dem es keinen Rangunterschied gibt, der aber von seinen Mitgliedern Anerkennung der Disziplin und Pflege guter Sitten inner- und außerhalb des Vereins fordert. Seit einigen Jahren hat der Verein auch Anschluß an den großen deutschen Turnerbund gefunden und bildet jetzt ein würdiges Glied in dem zum Kyffhäusergau zählenden Turnbezirk Artern. Heute und morgen treffen all die Brudervereine zur Gratulation hier ein, aber auch die Nebraer Einwohnerschaft wird nicht zurückbleiben und einem ihrer schönsten Vereine den Jubeltag zu einem Festtag gestalten, würdig seiner Vergangenheit, ihn ermunternd für die Zukunft. Von den Gründern des Vereins hat der Verein noch drei in seiner Mitte, die jetzt die Ehrenmitgliedschaft genießen: Hermann Sachse, Albert Gleitsmann, Hermann Grob. Mögen diese drei Jubilare noch viele Jahre der Stolz des Vereins sein! Ein „Gut Heil!“ ihnen und dem Verein zum morgigen Feste!

— **Illiputaner kommen.** Direktor A. Scheuer berührt auf seiner Gastspielreise mit seiner beliebten Illiputaner-Künstlergesellschaft unsern Ort und wird am Sonnabend nächster Woche im Saale des „Schützenhauses“ gastieren. Den ausgezeichneten Ruf, der dieser Gesellschaft vorausgeht, bestätigt das längere Gastspiel dieser Truppe in Magdeburg im Zentraltheater, in Hannover im Mellini-Theater und im Operettenhaus Braunschweig. Die Illiputaner führen außer theatralischen Aufführungen auch Schloßer neuester Operetten auf. Nachmittags findet ein Märchenschauspiel: „Schnermittchen und die 7 Zwerge“, dargestellt mit wirklichen Zwergen, statt.

**Rosleben a. U.** Spitzbuben haben in der Nacht zum Donnerstag den im Garten der Specht'schen Maschinenfabrik stehenden Hühnerstall ausgeraubt. Acht wertvolle Hühner und ein Hahn fielen den Dieben in die Hände und wurden an Ort und Stelle abgeschlachtet. Ein frühmorgens sofort herangeholter Polizeihund verfolgte eine Spure nach dem Bahnhof und es ist wohl anzunehmen, daß die Spitzbuben mit dem Frühlzuge ihre Beute fortgeschafft haben.

**Naumburg.** In der Nacht zum Dienstag vernichtete ein Großfeuer die in der Neustraße belegene Spielwarenfabrik von Herold & Walthar. Die Gebäude sind derart beschädigt, daß der Weiterbetrieb der Fabrikation gänzlich

behindert ist. Die Blut war so intensiv, daß viele Fenster Scheiben in den benachbarten Grundstücken gesprungen sind.

**Gräfentonna.** Der Mörder der Frau Ströhl aus Erfurt ist ermittelt und festgenommen worden. Es ist ein hiesiger Einwohner namens Kettenbeil, der die Tat begangen und der Staatsanwaltschaft Gotha zugeführt worden ist.

**Hettstedt.** Der Buchbinder Paul Runze, der seit 17 Jahren stumm war — er hatte in seiner aktiven Militärdienstzeit infolge tätlicher Mißhandlung durch einen Unteroffizier völlig die Sprache verloren — kann wieder reden. Diese eigenartige Heilung ging so zu: Runze handelte u. a. mit Münzen, beim Prüfen solcher mittels Säure schluckte Runze sich entwickelnde Gase, bekam einen Hustenanfall und das Sprachvermögen stellte sich wieder ein. Hoffentlich ist die Heilung von Dauer.

**Gröbzig.** Angeblick um Spitzbuben zuvorzukommen, ließ eine hiesige Rentnerfrau die in ihrer Familiengruft beigefügten Leichen ihrer Familienangehörigen in Holzsärgen umbetten, und stellte die Zinksärgen, nachdem sie ausgewaschen worden, zum Verkauf. Einer der Särgen ist bereits verkauft, dann aber verhinderte der Bruder der Rentnerin das Vorhaben, auch die andern Särgen zu Gelde zu machen. Es dürfte wohl die bekannte Not des gesamten Rentnerstandes die Frau auf den Gedanken dieser unschönen Handlungsweise gebracht haben.

**Jena.** Hier verstarb kürzlich ein Bürger, der letztwillig der Kirche ein Vermächtnis hinterlassen wollte. Die fragliche Summe konnte jedoch nicht zur Auszahlung kommen, da die Unkosten für das Begräbnis im Betrage von 300 000 Mark das ganze hinterlassene Vermögen geschluckt haben.

**Fischortau** [Kr. Delitzsch]. Der 11jährige Schüler Berndt erkletterte in der Brodauer Straße einen elektrischen Leitungsmast, um ein Vogelnest auszunehmen. Oben angelangt, berührte er mit dem Kopf den elektrischen Draht. Sofort verbrannte die eine Kopfhälfte und der Unglückliche stürzte tot in die Tiefe.

**Rietznordhausen.** [Fünfscheiniger Zuwachs im Kuhstalle.] Eine Kuh eines hiesigen Landwirts brachte dieser Tage ein fünfscheiniges Kalb zur Welt. Wenn derartige Mißgeburten bei Kühen wiederholt vorgekommen sind, so liegt hier eine ganz besondere Seltenheit vor. Das Kalb ist nämlich, abgesehen vom fünften Bein, vollständig normal und anscheinend kerngesund. Das überzählige Bein ist dem Tiere auf dem Rücken zwischen beiden Schultern herausgewachsen und hängt an der linken Seite herunter. Auch das Bein ist normal bis auf den Huf; dieser hat zwei vollständige Klauen. Hoffen wir, daß unser Mitbürger Glück mit dem Tierchen hat.

**Leipzig, 6. Juni.** [Wiederholung der Krawalle.] Für heute nachmittags hatte das Gewerkschaftskartell Leipzig gemeinsam mit der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei eine Massenkundgebung auf dem Augustusplatz einberufen. Bereits um 4 Uhr hatten sich am Eingang der Grimmaschen Straße zum Augustusplatz und disziplinierte Massen angesammelt, die die dort stationierten Polizeibeamten verprügelten und versuchten, sie zu entwaffnen. Dabei erlitt eine Anzahl Beamte Verletzungen. Es wurden Verstärkungen hinzugezogen, jedoch wurden die Beamten schließlich von der Menge bis an die Ritterstraße zurückgedrängt. Zu dieser Zeit langten die Demonstrationen auf dem Augustusplatz in völliger Ordnung an, und die Demonstration selbst verlief ebenfalls in Ruhe und Ordnung, jedoch verzögerte sie sich etwas. Diese Gelegenheit wurde von wilden Rednern benutzt, um die Massen aufzuheizen. Die Menge in der Grimmaschen Straße nahm eine immer bedrohlichere Haltung an und verlangte, daß die Polizei abziehen sollte. Weil die Geschehnisse, daß die Polizeibeamten abgeknippt und die Wache gekürrt würde, wurde nach Hinzuziehung weiterer Verstärkungen die Menge zurückgedrängt und der Augustusplatz geräumt. Aus den Kreisen der Demonstranten fielen hierbei Schüsse. Darauf wurde auch von Seiten der Polizei geschossen, zunächst blind, dann auch scharf. Nach den bis jetzt vorliegenden Berichten sind 7 Tote und über 100 schwer und leichter Verwundete (darunter 18 Polizisten) zu beklagen. Bei der Firma Damberger & Perz wurde

eine große Schaufensterscheibe zertrümmert. Änderungen wurden durch die Polizei und den Ordnungsdienst verhindert. Der gewerkschaftliche Ordnungsdienst vermagte sich nicht zu halten und zog sich zurück. Eine Anzahl der Ordner wurde von der Menge mißhandelt. Die Stimmung in Stadtimern ist nach wie vor erregt. Im weiteren Verlauf der Polizeiaktion wurde auch eine berittene Abteilung eingesetzt. Das Vorgehen der Polizei ist von den Leitern des Gewerkschaftsverbandes dem Polizeipräsidenten gegenüber als in jeder Beziehung korrekt bezeichnet worden.

### Von der Jahrespartie des Altertums- und Verkehrsvereins Kreis Querfurt. (3. Fortsetzung.)

**Mücheln.** Auf einen sehr schön verlebten Vor- und Nachmittag sollte auch ein genussreicher Abend kommen. Die gesamte Teilnehmerzahl, noch vermehrt durch den Anschluß vieler Müchelner Einwohner, hatte sich im Saale des Stadt-Schützenhauses eingefunden, um hier bis zum Abgang des Abendzuges zusammen zu bleiben. Herr Jaedel begrüßte hier nochmals die Anwesenden und dankte allen, die durch die fürsorgliche Mitwirkung den heutigen Tag so genussreich gestaltet haben. Dann betrat die Müchelner Schulgenossenschaft die Bühne und sang unter Leitung des Herrn Lehrer Trebel äußerst stimmungsvoll die beiden Volkslieder: „Dem Gott will rechte Günst erweisen“ und „Das Vaterhaus“, auch noch einige weitere Lieder brachten die frisch und munter aussehenden Sänger zum Vortrag und errieten herzlichen Beifall. — Ein künstlerisches, die Herren Lehrer Trebel (Cello), Schloßmeister Arenth (Violine) und Lehrer Herfurt (Klavier) erfreuten durch einige musikalische Vorträge von Beethoven Schubert u. a. Ihre künstlerischen Leistungen auf dem Gebiete der Kammermusik lösten solch begeisterten Beifall aus, daß sie ohne einige Zugaben nicht los kamen. Ein Kernstück des Abendprogramms bildete der Vortrag des Herrn Direktor Schlüter aus Büttendorf über das Müchelner Braunkohlen-Industriegebiet. Was das Auge am Nachmittag gesehen, machte jeden gespannt auf die zu erwartenden Ausführungen und so hatte der Herr Vortragende ein äußerst aufmerksames Publikum vor sich. Er führte aus, daß mit den enormen Kohlenhöfen Mitteldeutschlands der deutschen Volkswirtschaft eine Energiequelle erschlossen ist, von der sich noch vor 15 Jahren die kühnste Phantasie kaum ein Bild zu machen wagte. Wenn sich bis zum Jahre 1913 die Förderung der Braunkohle verhältnismäßig langsam steigerte, so brachte der Krieg eine Entwidlung, die alle früheren Abzählern in den Schatten stellte. Die Braunkohlenproduktion belief sich 1913 auf rund 82 Mill. t, 1915 auf 88, 1916 auf 94, 1917 auf 96, 1918 auf 100 und stieg dann weiter auf 137 Millionen t im Jahre 1922, und an dieser Entwicklung trägt der Mitteldeutsche Braunkohlenbergbau einen wesentlichen Anteil. Der deutsche Braunkohlenbergbau ist es aber auch gewesen, der während der Kriegszeit das Durchhalten ermöglicht hat, und ohne ihn wäre in der Nachkriegszeit das Wirtschaftsleben längst aus den Fugen gegangen, denn die durch den Friedensvertrag von Versailles und im Anschluß daran durch das Abkommen von Spaa teils durch Zwangslieferungen, teils durch Gebietsabtretungen entzogenen Brennstoffe mußten durch Braunkohle ersetzt werden. Es sei anerkannt, daß die verschiedenen Zweige der deutschen Industrie den veränderten Verhältnissen sich außerordentlich schnell angepaßt und ihre Betriebe auf die deutsche Rohbraunkohle eingestellt haben, die ja gegenüber der hochwertigen Steinkohle ein geringwertiges Produkt darstellt, denn letztere weist 6—7000 Wärmeinheiten gegenüber 1900—2800 der Braunkohle auf. Man kann also mit 1 kg Braunkohle nur 19—28 Liter Wasser von 0° auf 100° erhitzen, mit derselben Menge Steinkohle dagegen 60—70 Liter; der Wert der Steinkohle übersteigt somit den der Braunkohle etwa um das Dreifache. Die Ursache der Minderwertigkeit liegt in dem hohen Wassergehalt der Braunkohle, der zwischen 40—60 Proz. schwankt. Wenn wir also Rohbraunkohle verfrachten, so befördern wir die Hälfte des Ladegewichts in Form von Wasser. Während für die Erzeugung guter Brickets die Entfernung des Wassers durch Trocknung zwingende Notwendigkeit ist, muß es der Abnehmer der Rohbraunkohle ohne weiteres mit in Kauf nehmen, es bedeutet dies also einen unnützen Ballast, der sich bei Verfrachtung der Kohle unangenehm auswirkt, indem er die Transportkosten verdoppelt. Eine weisse Tarifpolitik wäre deshalb nirgends von so großer Bedeutung als im Braunkohlenbergbau. Der Kampf, den der deutsche Braunkohlenbergbau seit Jahren wegen dieser Frage mit der Reichseisenbahn führt, hat bislang zu keinem praktischen Ergebnis geführt. Es ist schlechterdings ein Übel, für fagen wir 2200 Wärmeinheiten dieselbe Fracht zu bezahlen, wie für 7000 Wärmeinheiten. Die Reichsbahn hält immer noch an dieser abwegigen Tarifpolitik fest und nimmt dabei den bequemeren Standpunkt ein, indem sie sagt: ein Waggon ist ein Waggon, und was in demselben verfrachtet wird, ist mir gleich. Diese Ansicht ist als vollständig abwegig zu bezeichnen; sie wäre begrifflicher, wenn sie diese Meinung durchweg in ihrem Tarif zum Ausdruck brächte. Dem geschieht aber nicht so und es darf nur daran erinnert werden, daß z. B. die Zuckerrübe, als Roherzeugnis, einen billigeren Tarif genießt, als das Fertigfabrikat. Ähnlich liegen die Verhältnisse beim Kobalt und den aus ihm verarbeiteten Erzeugnissen. Der Anteil, den die Fracht heute ausmacht, beträgt am Preis der Rohkohle ab Werk bemessen auf 10 km Entfernung 15,5 Proz., auf 100 km 46,2 Proz., auf 250 km 97,4 Proz. und bei 300 km sogar 114,5 Proz., das heißt also: der Käufer eines Waggons mitteldeutscher Braunkohle

müß bei einer Entfernung von 300 km 14,5 Proz. mehr an Fracht bezahlen, als ihm die Kohle auf der Grube kostet. Wenn man dabei bedenkt, daß die ausländischen Kohlen steuerfrei hereinkommen, während die inländischen Kohlenprodukte heute noch mit einer 30-prozentigen Kohlensteuerabgabe belastet sind, dann ist es kein Wunder, wenn durch diese falsche Tarifpolitik gewisse günstig gelegene Industriezentren trotz aller Vaterlandsliebe böhmische oder englische Kohlen den deutschen vorziehen. Für solche Auslandsgehäfte sind naturgemäß gewisse Devisen erforderlich, deren Beschaffung auf unser Wirtschaftsleben weiter verheerend wirkt. Das haben wir in den letzten Wochen leider zur Genüge erfahren müssen.

Nedner kam nun auf die Braunkohle des mitteldeutschen Reviers und speziell noch auf die des Geiseltales zurück, die in ihrer Mächtigkeit und Ablagerung an das gewaltige Vorkommen der sog. Röhler Bucht erinnert. Vor vielleicht 30 Millionen Jahren, im sog. Tertiär, eine Epoche der neueren Zeit im Werdegang der Erde, in der sich die Braunkohle bildete, verlief durch Mitteldeutschland, ungefähr in der Richtung Albersleben—Halle—Veipzig eine Meeresküste. Im Süden und Westen dieser Linie stieg Flachland an, das dort, wo sich heute Harz und Thüringer Wald befinden, von niedrigen Höhenzügen überragt wurde. Dieser Landkomplex wurde in seinen breiten und flachen Tälern von Flüssen durchströmt, die in deltaähnlichen Gebilden und Lagunen Kies, Sand und Ton absetzten. Eine üppige Flora, bestehend aus Sumpfpflanzen, Lorbeern, Ficht- und Felsenbäumen, Magnolien und immergrünen Eichen, entstand auf diesem Flachlande in einem subtropischen Klima. Durch den allmählichen Erstarrungsprozeß der Erde und die damit im Zusammenhang stehende Schrumpfung der Erdrinde senkte sich in diesem Landkomplex im Laufe Tausender von Jahren der Erdboden langsam. Das Grundwasser stieg mehr und mehr und überflutete schließlich den Waldboden bis zu einer gewissen Höhe, die teilweise 2 Meter erreichte, und es bildete sich durch die absterbende Flora im Wasser unter Aufschluß eine Torfschicht, die langsam emporwuchs. Diese Torfschicht hemmte naturgemäß das Wachstum der Bäume, sie verloren Blätter und Zweige und starben schließlich ganz ab. Ein Waldriese fiel nach dem anderen, brach über dem Wasserspiegel ab und reicherte das Material für die Torfbildung an. Die in dem Torflager stehenden Baumstümpfe oder Stubben blieben am Standort in ihrer Form gut erhalten und sind heute noch als solche im Braunkohlenlager gut erkennlich. Sie bilden darin einen marantanten Horizont, den sog. Stubbenhorizont. Ueber dieses sich so gebildete Torflager stütete dann schließlich das Meer dahin, das eine Sandschicht darüber legte. Mit dem weiteren Absinken des Landes trat das Meer abermals zurück und es bildete sich eine neue Vegetation. Infolge des weiteren Absinkens des Bodens und des abermaligen Ansteigens des Meeres wiederholte sich der Vorgang der Vertorfung. Nachdem dieser Prozeß unter mehrmaliger Wiederholung definitiv seinen Abschluß gefunden hatte, wälzte sich das Meer darüber und hüllte die Torflager in Sandschichten ein, die sich schließlich im Laufe der Jahrtausende unter Druck und unter Luftabschluß in Kohle verwandelt haben. (Fortsetzung folgt.)

**\* Die Not der sächsischen Geistlichen.** Die von der derzeitigen Regierungsmehrheit in Sachen über die evangelischen Pfarrhäuser herausbeschworene Not hat ihr erstes Todesopfer gefordert: Der sächsische evangelische Geistliche Pfl. in A. ist gestorben. Als Todesursache wurde laut ärztlicher Bescheinigung Unterernährung festgestellt.

**\* Streik.** Im Rensselder Revier streiken seit einigen Tagen die Arbeiter der Metallindustrie. Seit Mittwoch hat sich die Streiklage deart verschärfert, daß nunmehr auch die Notstandsarbeiten eingestellt sind.

**\* Der Wiederaufbau der deutschen Handelsmarine** schreitet zwar langsam aber sicher fort. Auf der Werk von Blom & Voß geht der große Dampfer „Ballin“ für die Hamburg-Amerika-Linie seiner Vollendung entgegen. Es ist dies ein 22000 t-Schiff, das etwa 1500 Fahrgäste aufnehmen kann. Ein Schwesterschiff dieses neuen Ozeantypen befindet sich auf der gleichen Werkst in Bau. Beide Schiffe werden mit allen Neuerungen in der Schiffbautechnik ausgestattet und später ein rühmendes Zeugnis von deutscher Schiffbaukunst ablegen.

**\* Wie es sein müßte.** Der französische Ministerpräsidenten Cambetta gab, als 1870/71 Elsaß-Lothringen Frankreich verloren ging, die Parole aus: „Immer daran denken, nie davon sprechen.“ Die Zeiten sind andere geworden, die Menschen aber auch, d. h. die Menschen, die den Namen Deutsche führen wollen. Elsaß-Lothringen, ein geschichtlich uraltes deutsches Gebiet, hatte Bismarck nur seinem alten Stammlande zurückgeführt, er beging kein Unrecht, und doch konnten die Franzosen ihm dies nicht vergessen. Heute, wo Franzosen in deutschen Landen wie Vandalen haufen, wo sie Unrecht auf Unrecht häufen, hören wir zwar auch kaum ein Wort der Enttäuschung, aber zum Unterschied gegen früher denkt kein Mensch ernstlich

darüber nach, daß wir doch eigentlich erbärmliche Menschen sind, indem wir unsere völkische Ehre preisgeben, und die wenigen, die daran denken, werden von deutschen Gerichten schwer bestraft, weil — nun weil die Franzosen dies fordern, weil einst eine deutsche Regierung einen sog. Friedensvertrag gutgeheißen hat, in dem den Deutschen das Denken untersagt ist.

**\* Das größte Rindvieh.** Ein humorvoller Mitarbeiter der „Veipziger N. Nachrichten“ kleidet das Verhältnis Deutschlands zu seinen Feinden in folgendes hübsche Gleichnis: „Es war einmal ein schöner Bulle, der weidete unter einer Herde wilder Tiere. Und weil er so stark war, fürchteten sie sich vor ihm. Da kam die Schlange und sagte zu ihm: „Du siehst, wie die andern sich vor dir fürchten. Nimm ihnen diese Furcht, du bist so stark. Lege die Hörner ab und laß sich kastrieren und du wirst um dich nur freundliche Gesichter sehen.“ Weil der Bulle nicht nur stark, sondern auch dumm war, glaubte er der Schlange und dachte bei sich: die Schlange hat recht, ich will ihrem Rat folgen und keiner wird mir mehr feind sein. Also tat er und entmannte sich selbst. Als er dann aber erwichte, war er an Haupt und Gliedern gefesselt, wurde gestochen und geschlagen, verhöhnt und bespottet, und die anderen Tiere fielen über ihn, den Wehrlosen, her, um ihn zu töten. Er aber merkte nicht, daß die Schlange ihn betrogen hatte, sondern sagte zu den andern, die ihn mißhandelten: „Was wollt ihr denn noch, ich bin doch gar kein Vieh mehr, ich bin doch bloß ein Ochse!“ Da riefen die anderen: „Ein Ochse? Du bist nicht nur ein Ochse, du bist überhaupt das größte Rindvieh auf Gottes Erden“ — und rissen ihn in Stücke.

#### Zweierlei Freude.

Dem Nachbar hat eine Kuh gestal t,  
Nun rennt er freudig hin und her;  
Er ruft mich schon von weitem an:  
„Ein Stierlab! fast einen Zentner schwer!  
Weißt, von der hinter'n Scheidn ist's;  
Sie wirt nun schon zum 9. Mal!  
Gutmelig ist, stark wie ein Ochse —  
Ja, so 'ne Kuh ist doch ein Kapital.“  
Zwei Tage drauf gibts wieder ein Fest —  
Der Nachbar trägt den Kopf gesenkt:  
„Der fünfte Bub' im sechsten Jahr —  
Möch' wissen, was unser Herrgott denkt!“

Am 9. Juni: Volkig bis trüb, etwas windig, mäßig warm, zeitweise Regen, teilweise Gewitter. Am 10.: Abwechselnd heiter und wolkig, vereinzelt Regenschauer, tagsüber mäßig warm, abends kühl. Am 11.: Vielfach heiter, meist trocken, nachts sehr kühl, tags wärmer. Am 12.: Schön und etwas wärmer.

**Eine neue Partei-Zeitschrift.** Die bereits zwei Jahre erschienene Zeitschrift: „Deutschnationaler Herold“, die vor einiger Zeit ihr Erscheinen eingestellt hatte, wird nunmehr wieder herausgegeben und erscheint vorläufig monatlich einmal im Verlage der Sauerischen Buchdruckerei in Koblentz. Die erste (Juni-) Nummer liegt bereits vor und enthält einen längeren Beitrag des auch hier bekannten Politikers Oberstleutnant Duesterberg, betitelt: „Zur Lage“. Es wird in diesem Aufsatz die gesamte politische Lage einer eingehenden Betrachtung unterzogen und der Verfasser sagt am Schluß, das Gebot der Stunde ist: Erhöhte nationale Aufklärungsarbeit im Innern, Aufrechterhaltung eines von Tag zu Tag sich steigenden Abwehrwillens nach außen. Wir, nicht unsere Kinder oder Enkel, sind verpflichtet, die deutsche Freiheit, koste es, was es wolle, zu erkämpfen! — Einen „Das Ende der Getreideumlage“ überschriebenen zweiten Beitrag lieferte Herr Prof. Wolf-Koblentz. Eine kleine Rubrik „Erstes und Heiteres“, ferner Partei-Nachrichten aus den verschiedenen Kreisen und kurze Mitteilungen der nächsten Parteiveranstaltungen beschließen diese erste sogen. Probenummer. Die Zeitschrift kann bei allen Postanstalten bestellt werden, sie kostet vierteljährlich nur 200 Mark.

#### Kirchliche Nachrichten.

##### 2. Sonntag nach Trinitatis, den 10. Juni.

Kollekte: Provinzial-Gesellschafts-Verband.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Getauft: Am 3. Juni Ruth Gerda Minna Theile; Anneliese Töpfer.



Die Siegerin.

Roman von Hans Hocke.

14)

(Nachdruck verboten.)

Es hieß, daß im „Westklub“ durchgängig sehr hoch und waghalsig gespielt würde, und man nannte in eingeweihten Kreisen bereits die Namen großer bedeutender Industriellen, die in einer einzigen Nacht Spielverluste bis zur Höhe von einer halben Million erlitten haben sollten.

In die breitere Öffentlichkeit war jedoch über die Interna des Klubs bisher noch nichts durchgedrungen, was seinem Charakter als dem einer exklusiven gesellschaftlichen Vereinigung irgendwie hätte Abbruch tun können.

Gerade während des letzten Winters hatte der Klub einen sehr bedeutenden Aufschwung genommen; unausgesetzt drängte frischer Nachwuchs heran, so daß im Schoße des Vorstandes bereits ernstlich über eine Verlegung des Klublokals und die Erwerbung eines eigenen Klubhauses beraten wurde.

Vor allem Paul Hansmann plädierte in den Vorstandssitzungen stets für Maßnahmen, die den Zugang neuer Geldleute zum Stamm der alten erprobten Kämpen fördern könnten.

Für ihn war der Bestand und das Gedeihen des Klubs längst zu einer Lebensfrage geworden; fast jede Nacht sah man ihn bis zum Morgengrauen am Spieltisch.

Paul galt im Klub für einen sehr vorläufigen Fallbüchsen Spieler, der die glückliche Chance bis zum äußersten, kritischen Wendepunkt auszunutzen verstand, dann aber mit der gleichen, instinktiven Sicherheit zu rechter Zeit das Spiel abzubrechen wußte.

Seine Spielgewinne während der letzten Wochen beliefen sich auf viele Tausende.

Als er jetzt an seinem Schreibtisch den Banknoteninhalt seiner kahlbaren Geldkassette durchzählte, stellte er den aktiven Vorbestand seines Vermögens auf nahezu siebzigttausend Mark fest.

Sein Kriegsrisiko für den Feldzug des Abends, das Ergebnis zahlloser, durchwachter Nächte voll feberhafter, verzehrender Aufregungen, wie sie die unaufhörlich wechselnden Chancen der schicksalsschweren Karten auch bei der stärksten Natur hervorrufen.

Mit einer fast liebtösenden Bewegung strich er die zerknitterten Kassenscheine zurecht und versenkte sie dann in der Drucktasche seines Gewacks.

Nur, wer das erdrückende Nebenamtgewicht klüfftigen Geldes auf seiner Seite hatte, wer immer neue Truppen ins Gefecht führen konnte, um selbst die längste Pechserie durchzuhalten, vermochte am letzten Ende zu gewinnen; wie liberal! so triumphierte auch im Spiel die Allmacht des Kapitals.

Der heutige Tag hatte mit der Werbung Landons um Voltes Hand als ein Glückstag begonnen, er mußte auch für den Bruder mit einem Glückserfolg zu Ende gehen.

Mit der fatalistischen Zuversicht des Gewohnheitspielers, dem selbst die kleinste Neugierlichkeit vor Bedeutung und, klammerte sich Paul an diese Ideenverbindung.

Heute mußte ihm der große Schlag gelingen, den er schon lange erwartet, der Millionencoup, von dem sie alle träumten, die die Eier nach Gold allabendlich mit magnetischer Gewalt zu den Spieltischen am Alkovenplatz zog, wie die Motte zu der verderbensstrebenden Flamme des Lichts.

Als Paul kurz vor Mitternacht im Westklub eintraf, lag die Welt des grünen Tisches noch schlaftrigstill in der grellen Glanzlut des elektrischen Lichtes.

Nur in der äußersten Ecke des großen Spielsaales saßen schon zwei Herren in nachlässiger Unterhaltung mit dem Klubsekretär; ein alter, wackliger Landbesitzer, der seine Gemüthe im „Westklub“ als eine willkommene Aufbesserung seiner jämmerlichen Rente betrachtete, und der kleine Müllersheim, eine Neurratte schümmlicher Art, der Sohn eines millionenreichen Börsemaklers, der sich stets als einer der ersten im Klub einzufinden pflegte.

Allmählich begannen sich die Klubräume zu füllen. Immer neue Gesichter tauchten auf, alte und junge Bekannte in Jack und weißer Binde, die über ein überbläutes hohes Schirmmännchen verflüchteten und bald dichtgedrängt den mächtigen Bakkaratisch der Mitternacht lagerten.

Paul hatte, wie gewöhnlich, gleich zum Beginn des Spiels die Bank genommen.

Schweigend und unbewegt verfolgte man den Gang des Spiels, nur zuweilen ein leises Murmeln, eine kurze Erklärung des Bankhalters, dann wieder Stille. Raslos rollte das Glücksrad, ohne Sinn und Ziel. Die Einsätze gingen reichend in die Höhe, bald war alles Silber vom Tische verschwunden.

Die Bank wechselte rasch und ebenso die dünnen Banknotenpäckchen und die kleinen Türme von Zwanzigmärkstücken, die vor den einzelnen Herren aufgebaut standen.

Paul saß anfangs unaufhörlich im Glück, nach kurzer Zeit hatte er einen solchen Haufen Gold und Papiergeld vor sich liegen, daß er notwendig eine Pause eintreten lassen mußte, um Ordnung zu schaffen.

Dann hörte man durch den plätschernden Fall der Karten wieder nur das leise Klingen des Goldes, das Knistern des Papiergeldes, untermischt mit dem eintönigen: „Bitte setzen — Ach aebe — Bitte —“

Der Zigarrenqualm und die Hitze in dem hermetisch verschlossenen Raum waren allmählich fast unerträglich geworden; trotzdem fand niemand die Zeit, ein Fenster zu öffnen.

Gegen zwei Uhr hatte Paul bereits über fünfzigtausend Mark gewonnen, doch ungeachtet des mahnenden Abtrahens seiner näheren Freunde dachte der sonst so Vorichtige heute nicht an Aufhören.

In unerschütterlicher Ruhe zog er die Karten ab; wie war sein Glaube an sein Glück stärker gewesen, als in dieser Stunde, da er entschlossen war, sein ganzes Hab und Gut auf eine einzige Entscheidung zu setzen. „Die Bank geht weiter mit fünfzigtausend Mark!“

Trotz des hohen Betrages wurden die fünfzigtausend Mark sofort überzählt.

Und Paul gewann immer wieder ohne Unterbrechung.

Laminenartig schwoh der Banknotenberg vor ihm auf dem grünen Tische an; es mußten schon längst über hunderttausend Mark sein, die da wahllos vor ihm aufgestapelt waren.

Und immer noch häuften sich die Summen vor dem verwegenen Spieler; er wagte sie nicht mehr zu zählen, absichtlich wollte er es nicht.

Nur weiter, immer weiter, nur nicht die Zeit verjähren, ehe das flüchtige Glück entflohe, das sich ihn heute zu seinem Lieblich erkoren. —

Um fünf Uhr ging die Bank an Herrn Sendlinger über, einen vierschrötigen, plumpeleganten Mann, der durch den Holzhandel auf der Donau zum vielsachen Millionär geworden und erst vor Kurzespritt von Wien nach Berlin übergesiedelt war.

Die Herren rückten enger zusammen.

Die Bank gewann zwei-, dreimal hintereinander, und der Goldstrom begann jetzt dem ehemaligen Holzhändler zuzustreichen, der sich bis dahin, als ob seine Zeit noch nicht gekommen sei, mit seinen Einsätzen stark zurückgehalten hatte.

Eine nervöse Unruhe keimte in Paul auf.

Auf einmal tat es ihm leid, daß er nicht schon früher mit dem Spiel aufgehört hatte.

In kurzer Zeit waren ihm dreißigttausend Mark ebenso schnell wieder zerronnen, wie sie gewonnen worden waren.

Allmählich entwickelte sich das ganze Spiel zu einem Zweikampf zwischen Paul und dem Holzhändler, der in einer ununterbrochenen Glückserie pointierte.

Schon längst war der Neugiergenie des Abends wieder in alle Winde zerfliegen, doch mit einer Art verbissener Ingrimms spielte Paul weiter.

Ein Tausendmarktschein nach dem anderen wanderte aus seiner Brieftasche zu Herrn Sendlinger hinüber, dessen fleischige ringelberedene Hände die braunen Banknoten zu einem wirren Knäuel zusammenschoben.

Wie eine Maschine mißte Paul die Karten und machte seine Sätze.

Der Schweiß stand ihm in dicken Tropfen auf der Stirn, mit glanzlosen Augen sah er auf das wechselnde Spiel, einzig erfüllt von dem Gedanken, daß er bis zum letzten Pfennig durchhalten müsse, um das Glück noch einmal auf seine Seite zu zwingen.

Zuweilen brachte er in einer trügerischen Wendung wohl auch wieder ein paar tausend Mark auf, dann aber ging die Bank von neuem weiter, unerschütterlich, unerbittlich, und holte sich ihr Geld zurück.

Und Stunde um Stunde verrann.



Draußen auf dem Lützowplatz stündigten bereits die ersten elektrischen Bahnen und vereinzelt Sonnenstrahlen stahlen sich hier und da durch die Spaltöffnungen der eisernen Kollaloufien.

Es mußte schon lange heller Tag sein, und noch immer rang der verzweifelte Mann um sein verlorenes Glück und tannelte wie ein Trunkener immer weiter dem Abgrund zu.

Da stand der Holzhändler endlich schwerfällig auf.

„Die Bank paßt!“

Er hatte gegen zweihunderttausend Mark gewonnen, hundertsechzigtausend Mark in bar und vierzigtausend Mark in Dispositarien, die sein Partner als Bons über Beträge von fünfshundert und tausend Mark angeschrieben hatte.

Nach Paul hatte sich erhoben und goß hastig ein Glas Pommern hinab, der neben ihm in einem Glaskühler schaukelte.

Die Bestimmung, die ihm gegen Ende des Spiels gänzlich abhanden gekommen war, kehrte ihm jetzt langsam wieder zurück.

Er war vollständig ruiniert: Er hatte sein gesamtes bares Geld und Verlebskapital eingebüßt und diesem unersehlichen Verlust noch eine Ehrenschuld zugefügt, die nach den Gebräuchen des Klubs binnen vierundzwanzig Stunden beglichen werden mußte.

Vierzigtausend Mark!

Es war ja ganz unmöglich, bis zum Abend des anderen Tages eine solche Summe aufzutreiben.

Und damit war sein Schicksal besiegelt, war er für die Kreise des „Westklubs“ ein toter Mann geworden, wie so viele vor ihm schon, denen man einst freundschaftlich die Hand geschüttelt und nun auf der Friedriehstraße vorüber in großem Bogen aus dem Wege ging.

„Ich schreibe Ihnen wegen der Regulierung!“ sagte er endlich, sich mit gewaltigem Ruck Herrn Sendlinger zuwendend, der noch immer bei der Abrechnung seines Gewinnes am Spieltisch saß.

Eine kurze höfliche Verbeugung, dann stand er in der Garderobe und ließ sich von dem verschlafenen Diener den Mantel reichen.

Als er auf den Lützowplatz hinausstrat, schlug es vom Turm der Zwölf-Apostelkirche halb acht.

Ein leiser Stieberschauer überriefte den übernächtigen Mann trotz der lauen, milden Frühlingsluft.

Schon wollte er sich einen Taxameter heranzufen, da fiel ihm plötzlich ein, daß er augenblicklich ja nicht viel mehr besaß als die Kleider, die er auf dem Leibe trug; sein letztes Reklamafstück, das er nach langem Suchen endlich in einer Westentasche entdeckt hatte, hatte er kurz zuvor dem Garderobediener gegeben.

Es blieb ihm also nothgedrungen nichts weiter übrig, als den Heimweg zu Fuß anzutreten.

Paul hatte sich über die Herkulesbrücke zur Friedrich-Wilhelmstraße gewandt, in der ein roter Sprengwagen einsam seine nassen Kreise zog.

Der wundervolle Frühlingstag lockte ihn noch zu einem kurzen Spaziergang durch den Tiergarten.

Die Morgenionne lag warm auf dem Asphaltbann der Tiergartenstraße, auf den Reitwegen trabten und galoppierten schon die ersten Sabinen, Offiziere und Herrenreiter, Stallknechte und Trainer.

Eine feibene Bluse schimmerte durch die leichte Umhänzung der schattigen Alleen, das helle Lachen einer Frauenstimme klang herüber; dazwischen zuweilen ein kurzes Herbeschauben oder das dumpfe Dröhnen der Gufe auf dem weichen Sandboden.

Es war, als sei die Welt weit, weit fern von dieser morgenstillen Einsamkeit, da man nichts ahnt von den Wellen des Häusermeeres, die die grüne Insel Berlins von allen Seiten mit Vampyrarmen umfassen, als wollten sie sie erdrücken, vernichten mit ihrem Staub und Rauch, ihrem ewigen fernem Lachen und Weinen.

Paul hatte sich auf einer versteckten Bank an der Nonneinsel niedergelassen und schaute nachdenklich auf den zitternden Wasserspiegel hinaus.

Ein Vermögen war heute nacht unter seinen Fingern zerflattert; wie ein Wahnsinniger hatte er im Banne zitternder Glückssphandosen die Laufende zum Fenster hinausgeworfen, in freventlichem Leichtsin sich selbst der härtesten Waffe des Daseinstampfes beraubt.

Jedermann in seinem Bekanntenkreise wußte, wie er durch den Tod des Vaters materiell in die Enge getrieben worden war.

Nur mit Aufbietung aller seiner Gewandtheit, nur dadurch, daß er sein Barvermögen mit äußerster Vorsicht gebietet hatte, war es ihm bisher gelungen, sich trotz der Anfeindungen seiner zahlreichen Geaner auf sei-

nem einzigen Erwerbsefelde, dem „Westklub“, zu behaupten, wo das Geld für den, der es zu nehmen wußte, auf den Tisch lag.

Würde morgen der ganze Umfang seiner pekuniären Schwierigkeiten bekannt, ein Moment, das mit Sicherheit eintrat, wenn er seinen Spielverpflichtungen nicht nachzukommen vermochte, so war er mit einem Schlage aus seiner mühsam behaupteten Position herabgedrängt und auf das Niveau des gewerbmäßigen Professionals, des nicht mehr gesellschaftsmäßigen Glücksritters herabgedrückt, dem die Türen der großen Klubschloß verschlossen sind.

Darum mußte er um jeden Preis über diese gefährliche Klippe hinweg, mußte er Sendlinger in der nächsten Weise des Klubs besriedigen und selbst schon in nächster Zeit mit frischen Truppen zu neuem Kampfe auf dem Schlachtfelde des grünen Tisches erscheinen.

Und dazu konnte ihm nur einer helfen, dessen Reifevermögen gegenüber auch eine Summe von vierzigtausend Mark nur ein Nichts bedeutete.

Harry London!

Mit der ersten Post hatte ihm die Mutter einen Brief zugesagt, der die Antwort Lottes auf Laudons Werbung enthalten sollte, diese Antwort, die in seiner Auffassung nur mit dem Jawort der Schwester identisch sein konnte.

Das Jawort.

Das war der Talsman, der ihm den Geldschant des Multimillionärs öffnen mußte.

Mit diesem Jawort zugleich wollte er sein Bitte um Hilfe vortragen, und er zweifelte nicht, daß der zukünftige Schwager in der gebobenen Bräutigamsstimmung ohne auch nur ein Wort darüber zu verlieren, durch einen Scheck auf die Deutsche Bank seine sämtlichen Verbindlichkeiten aus der Welt schaffen würde. — — —

Mit einem erleichterten Aufsatmen lehnte Paul sich weit zurück und begann in seinen sämtlichen Taschen noch einmal ein frampfhaftes Suchen nach einem größeren Geldstück.

Doch vergebens!

Die halbbrüdiige Fußwanderung bis zum Askantischen Platz blieb ihm nicht erspart.

Als er dabei die Tür seines Arbeitszimmers öffnete, sah er auf der Schreibtischplatte schon von weitem ein Kuvert mit der Aufschrift einer wohlbekannten Hand.

Mit einer hastigen Bewegung riß er die dünne Hülle auf und faltete das feine Briefblatt auseinander.

Am nächsten Moment sanken ihm die Arme schlaff am Körper herab.

Sein Herzschlag setzte sekundenlang aus.

Mit einem einzigen entsetzten Blick umfaßte er die wenigen, flüchtig mit Bleistift geschriebenen Zeilen:

„Lotte hat Laudons Antrags als unannehmbar abgelehnt! Bin ganz verzweifelt! Besuche mich so bald wie möglich! Mutter.“

4.

Wie lange Paul mit dem unseligen Briefe vor seinem Schreibtisch gelesen, er wußte es nicht.

Er hatte sich das Rauchservice herangezogen und rauchte ununterbrochen, eine Zigarette immer an der anderen ansetzend, bis seine Gestalt in den feinen Dunnschleiern des bessarabischen Tabaks fast vollständig verschwand.

Doch wie er auch sein Hirn zermarterte, seine Gedanken führten ihn immer wieder zu demselben grausamen Schlusergebnis:

„Diese Antwort Lottes bedeutet für dich das Ende, damit ist dein Ruin ausgesprochen!“

Es war ja ganz unmöglich, Harry London unter solchen Umständen auch noch ein Darlehen, zumal in der Höhe vieler Tausende, anzugehen, ohne sich einer brüskten, höhnischen Abweisung auszusetzen.

Eine verzweiflungsvolle Wut gegen die Schwester ergriß ihn plötzlich, die ihn durch ihre törichte Verleumdung der Vernichtung zutrieb.

Mit einem jähen Ruck riß er seine Schreibmappe aus der Tischschublade und bemühte sich, einen Brief an Lotte anzusetzen, in dem er ihr das Wahnsinnige ihrer Ablehnung vorzuführen suchte und sie um eine nochmalige Revision ihrer Weigerungsgründe bat.

Doch schon nach den ersten Zeilen gab er sein Beginnen wieder auf; die nervöse Heberreiztheit seines Innern war viel zu groß, als daß er sich auf nur auf einen einfachen Brief zu konzentrieren vermocht hätte.

Da stand er endlich auf und ging nach seinem Schlafzimmer hinüber, in dem noch die Kissen an den Fenstern geschlossen und die Vorhänge herabgelassen waren.

Fortsetzung folgt.

# Nebraer Anzeiger



Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 1000.— M.

**Zeitung für Stadt und Land**

Anzeigen kosten pro Millimeter Raum auf 36 Millimeter Breite 60 M., im Restamtteil 1 Millimeter Raum 90 Millim. 150 M. Ausfunfterteilung: 100.— M.

Schriftleitung: **Wilh. Sauer, Rossleben** —

Geschäftsstelle in Nebra: **Frau Kaufm. Meitz, Markt 34/35**

Druck, Verlaug und Briefadresse: **Sauerische Buchdruckerei, Rossleben** — Postfachkonto: Leipzig 22832

**N. 46** Fernruf: Amt Rossleben 21

**Sonnabend, den 9. Juni 1923**

Depeschen: Anzeiger Rossleben 36. Jahrg.

## Politische Nachrichten.

Die Abwehrmaßnahmen der französischen und belgischen Regierungen gegen den neuen Vorstoß des deutschen Reichsanzlers, durch die neue Note das Reparationsproblem vorwärts zu bringen, sind in einer Konferenz in Brüssel zwischen Poincaré und der belgischen Regierung festgelegt worden. Es wurde über die Verhandlungen folgender Bericht veröffentlicht:

„Die belgische und französische Regierung haben heute die gemeinsame Prüfung der verschiedenen durch die Ruhrbesetzung aufgeworfenen Fragen fortgesetzt. Sie haben restlos alle ihre früheren Beschlüsse aufrechterhalten, namentlich, was die Bedingungen betrifft, unter denen die Räumung des Ruhrgebiets nach Zahlung der Reparationen erfolgen wird, und was die Verpflichtung Deutschlands betrifft, vor jeder Prüfung seiner Vorschläge dem passiven Widerstand ein Ende zu bereiten. Die beiden Regierungen haben das Programm neu zu ergreifender Maßnahmen geregelt, um den Druck zu verstärken und um Deutschland zu einer raschen Erfüllung seiner Verpflichtungen zu zwingen.“

Es soll also erst die deutsche Regierung auf die Knie gezwungen werden, bevor sich die Herren in Paris und Brüssel bereitleben, die Note einer Begütigung zu würdigen. Hoffen wir, daß das unwürdige Schauspiel der Entwaffnung von 1918 sich nicht wiederholt. Wenn England nach Ueberreichung der neuen deutschen Note diesmal wieder aus Furcht vor Frankreich kapituliert, dann bleibt dem deutschen Reichsanzler Guno kein anderer Weg offen, als dem Reichspräsidenten seinen Abschied einzureichen und der Kanzlersitz wird für einen Niemanden frei. Alle Opfer wären somit vergeblich gewesen.

### Aus dem Ruhrgebiet.

**Kindermord.** Nachdem am Dienstag in Bochum ein vierjähriges Kind von einem französischen Posten durch einen Kopfschuß aus reiner Lust zum Morde erschossen worden ist, kommt schon wieder eine ähnliche Nachricht aus Elberfeld. Dort wurde der siebenjährige Knabe Hans Herbes von einem französischen Soldaten erschossen, der bei seiner Verhaftung angab, von dem Kinde beleidigt worden zu sein.

**Schlageters Ehrung.** Es ist erfreulich, daß die Leiche des von den Franzosen ermordeten und dann eingescharrten ehem. Leutnants Schlageter auf Betreiben seiner Familie nun wenigstens ehrenhaft bestattet werden soll. Wie aus Düsseldorf berichtet wird, soll die Leiche ausgegraben und in die Heimat des Toten überführt werden.

**Frankreich.** [Höllein ins Gefängnis überführt.] Der deutsche Reichstagsabgeordnete Höllein, der seit einiger Zeit im Krankenhaus behandelt wurde, ist jetzt wiederhergestellt und ins Pariser Gefängnis überführt worden, wo er als politischer Gefangener behandelt wird. Der Mann, der nach Paris reiste, um den Franzosen seine internationale Loyalität zu bekunden, kommt sicher mit einer anderen Gefangung heim, wenn er die Heimat überhaupt wiederzieht.

## Aus der Umgegend.

Nebra, 9. Juni.

— **Willkommen in Nebra! Gut Heil!** das sei der Gruß an all die vielen hunderte heute und morgen zum Bezirksturnfest hier eintreffenden Turner. Unsere Stadt ist eine



Wiege  
als gute  
ge auch  
oll das  
belingen  
denen  
schlagen  
untersten  
feltenes  
unserer  
tt unser  
e „Gut  
m mit  
ner hat  
slebens  
manch-  
Partei-  
rein ist  
rperlich  
erschied  
Disziplin  
vereins  
fluß an  
jezt ein  
Turnbe-  
vereine  
nerschaft  
ine den  
gangen-  
ern des  
jezt die  
Gleits-  
och viele  
„ ihnen

und dem Verein zum morgigen Feite!

— **Viliputaner kommen.** Direktor A. Seyner berührt auf seiner Gastspielreise mit seiner beliebten Viliputaner-Künstlergesellschaft unsern Ort und wird am Sonnabend nächster Woche im Saale des „Schützenhauses“ gastieren. Den ausgezeichneten Ruf, der dieser Gesellschaft vorausgeht, bekräftigt das längere Gastspiel dieser Truppe in Magdeburg im Zentraltheater, in Hannover im Mellintheater und im Operettenhaus Braunschweig. Die Viliputaner führen außer theatralischen Aufführungen auch Schlager neuester Operetten auf. Nachmittags findet ein Märchenschauspiel: „Schnermittchen und die 7 Zwerge“, dargestellt mit wirklichen Zwergen, statt.

**Rosleben a. U.** Spitzbuben haben in der Nacht zum Donnerstag den im Garten der Specht'schen Maschinenfabrik stehenden Hühnerkall ausgeraubt. Acht wertvolle Hühner und ein Hahn fielen den Dieben in die Hände und wurden an Ort und Stelle abgeschlachtet. Ein frühmorgens sofort herangeholter Polizeihund verfolgte eine Spur nach dem Bahnhof und es ist wohl anzunehmen, daß die Spitzbuben mit dem Feilzuge ihre Barte fortgeschafft haben.

**Raumburg.** In der Nacht zum Dienstag vernichtete ein Großfeuer die in der Neustraße belegene Spielwarenfabrik von Herold & Waltherr. Die Gebäude sind derart beschädigt, daß der Weiterbetrieb der Fabrikation gänzlich